

Zeitschrift: Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft.
Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2

Band: 28 (1977)

Artikel: Die Messen Heinrich Isaacs : Band III : Studien zu Werk- und
Satztechnik in den Messenkompositionen von Heinrich Isaac

Kapitel: Einleitung

Autor: Staehelin, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I. Einleitung

Das dem ersten Band des vorliegenden Werks vorangestellte Einleitungskapitel hat versucht, einen Überblick über die gesamte bisherige Forschung zu Isaac zu vermitteln; auf diese Weise sollte festgestellt werden, wo eine Untersuchung zu Isaacs Messenkompositionen einzusetzen habe. Es wurde damals deutlich, daß das Bestreben, zu einem umfassenden Bild von Isaacs Ordinarienwerk zu gelangen, nur erfolgreich sein kann, wenn zunächst eine sorgfältige Zubereitung und Auswertung des Quellenmaterials stattgefunden hat: erst dann sind die grundlegenden Voraussetzungen für eine werk- und satztechnische Untersuchung der Kompositionen selber gegeben.

Die damit an erster Stelle geforderte quellenkundliche Bemühung ist, für Isaacs Ordinariumsvertonungen und, was nötig war, auch für seine Vita, in den ersten beiden Bänden vorgeführt worden; die wichtigsten Ergebnisse sind am Schlusse des ersten Bandes in knapper Form festgehalten. Die Untersuchung kann nun, auf dieser Quellen-Grundlage ruhend, zu den Kompositionen und zu ihren werk- und satztechnischen Aspekten vorstoßen. Den Blick auf die Quellen wird sie freilich auch jetzt nicht verlieren dürfen, denn immer wieder macht man die Erfahrung, daß beharrliche Beschäftigung mit jenen unversehens Fragen beantworten kann, vor die sich zuweilen auch eine rein musikalische Untersuchung gestellt sieht¹, – Fragen jedenfalls, die, losgelöst von der Bemühung um die Quellen, keine klare Antwort finden und höchstens in glaubwürdigen Vermutungen enden würden. Bei Isaac ist die Sicht auf die Quellen aber auch darum unentbehrlich, weil sich gerade in der Quellenlage schon Züge von Isaacs Messenwerk abgezeichnet haben, die durchaus nicht dem üblichen Bild eines Messen-Oeuvres in den Jahrzehnten um 1500 entsprechen und eine Verfolgung auch im musikalischen Bereich verlangen.

Damit ist bereits die Notwendigkeit herausgestellt, den Beitrag Isaacs zum Messenschaffen seiner Zeit namentlich auch in seiner Besonderheit zu kennzeichnen. Im Hinblick darauf sind die vorliegenden Studien im einzelnen folgendermaßen gegliedert:

– Ein einführendes Kapitel versucht zu zeigen, welche Entwicklung die *Messenkomposition bis in die Zeit Isaacs* genommen und welche Situation darin dieser bei seinem Auftritt als Komponist vorgefunden hat, sei es in der niederländischen Heimat, sei es im italienischen oder auch im deutschen Gebiet; hier werden besonders auch die grundsätzlichen Unterschiede herausgearbeitet, welche die Ordinariumsvertonung in den Niederlanden und Italien einerseits, im deutschen Bereich andererseits kennzeichnen.

¹ Als eindrucksvolles Beispiel stehe der Nachweis der Vorlagenherkunft von Isaacs M. «Misericordias Domini»; dieser erklärt die stilistischen Eigenheiten der Messenkomposition ebenso rasch wie natürlich. Vgl. unten, S. 103 ff.

– Das folgende Kapitel gilt *Isaacs Messen über ein- und mehrstimmige Fremdvorlagen*. Die Untersuchung bemüht sich damit um die, wie sich zeigen wird, vorwiegend älteren, durchkomponierten Messen des Meisters, gruppiert nach ihren Vorlagen: zunächst werden die Kompositionen nach choralen und weltlichen Fremdenores, dann die Parodiemessen nach mehrstimmigen Vorlagen im einzelnen erörtert, wobei jeweils auf individuelle Überlieferung, Vorlage, Art und Weise ihrer Verarbeitung, auf gewisse formale und satztechnische Besonderheiten u. a. m. eingegangen wird. Dieses Verfahren der Einzelbesprechung wird, abgesehen von der jeweils abweichenden Quellenlage, durch die erhebliche Individualität gefordert, die jede dieser durchkomponierten Messen aufweist; selbstverständlich kann dabei Vieles, was für die Messe der Zeit um 1500 allgemein charakteristisch ist, nicht ausdrücklich behandelt werden, und muß sich die Darstellung vielfach auf die bei Isaac begegnenden Auffälligkeiten beschränken.

– Hieran fügt sich die Behandlung von *Isaacs Messenkompositionen nach choralen Ordinariums melodien*. Im Gegensatz zum vorangegangenen Kapitel macht es die hier begegnende gewisse stilistische Gleichartigkeit dieser Vertonungen nach Eigenvorlagen möglich, die mit diesen eher jüngeren Werken zusammenhängenden Fragen und Eigentümlichkeiten teilweise zusammengefaßt zu behandeln; die den einzelnen Kompositionen gewidmeten Bemerkungen können sich darum einigermaßen kurz halten. An dieser Stelle werden folgerichtig auch die selbständigen Credo-Kompositionen vorgeführt. Für alle Werkbesprechungen, auch diejenigen des vorhergehenden Kapitels, gilt übrigens, daß zwar die Gegenüberstellung mit vergleichbaren Werken von Zeitgenossen gesucht wird, aber aus methodischen Gründen nur dann, wenn durch die Übereinstimmung der entscheidenden «äußern» Voraussetzungen – wie Vorlage, Stimmenzahl u.a.m. – eine wirklich aussagekräftige Grundlage geschaffen ist; fehlen solche Voraussetzungen, so wird auf einen Vergleich lieber verzichtet, als daß irgendwelche unsichere oder von zusätzlichen Faktoren mitbestimmte und darum unbrauchbare Ergebnisse vorgelegt würden.

– Es schließt sich eine Untersuchung *ausgewählter kompositorischer Probleme* an: hier wird auf Fragen des Ambitus, der Mensurverhältnisse, der Klauselbildung, der satztechnischen Stimmenfolge sowie der Dissonanzbehandlung eingegangen; auch die Frage nach dem Wort-Ton-Verhältnis wird erörtert.

– Danach kann eine Diskussion der *in ihrer Echtheit fraglichen Kompositionen* sinnvoll untergebracht werden, da nun Beobachtungen und Erfahrungen aus den vorangegangenen, über zweifellos echte Werke handelnden Kapiteln zur Verfügung stehen. Für verschiedene jener Kompositionen, die im ersten Band – aufgrund ihrer Überlieferung, nach ersten stilkritischen Beobachtungen oder auch neuern Zuschreibungen – Echtheitszweifel weckten, kann dabei mit weitgehender Gewißheit Echt- oder Unechtheit postuliert werden.

– Ein weiteres Kapitel führt in knapper Form *Probleme der Aufführungspraxis* vor und widmet sich namentlich den Fragen des instrumentalen Anteils und der bei Isaac besonders häufigen kontrafizierenden Teilüberlieferung.

– Der Versuch einer chronologischen Ordnung der Messenkompositionen Isaacs wird gefolgt von

– der abschließenden Würdigung der Stellung und Bedeutung des Isaac'schen Messenschaffens: dieses wird in seiner Eigenart umrissen, an dem Messen-Oeuvre seiner Zeitgenossen gemessen und schließlich auch in seiner historischen Größe und Wirkung gesehen.

*

Über die Beschränkungen, die sich das vorliegende Werk allgemein auferlegen muß und will, auch über seine Neigung zum «Greifbaren», ist das Notwendige schon im Vorwort zum ersten Band gesagt worden. Bevor in diesem dritten Band die eigentliche Darstellung eröffnet wird, seien aber noch drei Züge kurz hervorgehoben, welche eben diesen Band und seine Ausführungen zur Musik in besonderem Maße kennzeichnen.

Zunächst wird auffallen, wieviel Gewicht jeweils auf die Abklärung und Vorführung der individuellen Überlieferungssituation einer Messe – auf die *examinatio*, wie der philologische Textkritiker sagen würde – gelegt wird. Das geschieht durchaus mit Vorbedacht, denn nur so läßt sich – und leider ist das selbst in den im Druck veröffentlichten Editionen von Isaac-Messen nicht immer geschehen – aus den teilweise erheblich voneinander abweichenden Textzeugen eine bestimmte Fassung als die dem mutmaßlichen Original Isaacs am nächsten kommende erkennen und damit eine Grundlage für eine sinnvolle Erörterung der musikalischen Erscheinungen schaffen². Die so gezeitigten Erfolge³ – die gelegentlich sogar Einsichten in die nähern Umstände der Komposition ermöglichen – lassen bedauern, daß Ähnliches bei Werk-Untersuchungen auch zu Isaac-Zeitgenossen nicht oder nicht gründlich genug geleistet worden ist. Daß übrigens diese Ausführungen zur individuellen Überlieferungssituation nicht in den quellenkundlichen Untersuchungen des ersten Bandes untergebracht sind, liegt darin begründet, daß es sich hier nicht mehr um vor allem quellenkundliche, sondern nun um in erster Linie überlieferungskritische Aussagen handelt: ihr Ausgangspunkt und ihr Arbeitsbereich ist entschieden ein kompositionsbezogener, obgleich natürlich auch jetzt die Beschäftigung mit den Quellen ihre selbstverständliche Bedeutung behält.

Es wird sodann eine gewisse Zurückhaltung im Versuch festzustellen sein, personalstilistische Kriterien in Isaacs Musiksprache finden und postulieren zu wollen. Das erklärt sich aus der Erfahrung, daß die Musikforschung auch heute noch reichlich Mühe hat, künstlerische musikalische Sachverhalte der Isaac-Zeit

2 Dass eine ernsthafte Filiationsuntersuchung und vergleichende Textkritik, wie sie für den Philologen längst eine Selbstverständlichkeit darstellt, in der Musikforschung und Editionspraxis gerade der Josquin-Zeit noch immer nicht allgemein anerkannt ist, sei hier erneut beklagt; vgl. *Stahelin, Isaac I*, 55 f., Anm. 21.

3 Spektakulär etwa bei Isaacs M. «Virgo prudentissima»; vgl. *Isaac, Messen II*, 131–134.

in ihrem innersten Wesen zu erkennen⁴ und mit dem Mittel des Wortes zu erfassen: Wer beispielsweise einmal versucht hat, einen der insgesamt vier von der Überlieferung genannten Autoren des verbreiteten Triciniums «Si dormiero» auf allein «stilkritischem» Weg als dessen tatsächlichen Verfasser zu bestimmen⁵, oder wer weiß, wie lange es gedauert hat, bis selbst zwei so offenkundig verschiedene und ungleich alte Meister wie Barbingant und Babireau als zwei Persönlichkeiten erkannt waren⁶, wird diese Vorsicht verstehen, ebenso, wer sich an das leise Triumphieren erinnert, mit dem Smijers ein Obrechtsches Bicinium, das der doch für Personalstilistisches als so sensibel gerühmte Gombosi für zweifellos unecht erklärt hatte, als Ausschnitt aus einer glänzend bezeugten Komposition Obrechts nachwies⁷. Für die Echtheitsentscheidung bei fraglichen Zuweisungen lassen sich noch immer genügend, eher «äußere» Kriterien – wie etwa Umkreis der Überlieferung, Disposition und Anlage der Vertonung, Mensurwahl u.a.m. – beibringen, die, wie sich zeigen wird, in der Regel eine erhebliche, häufig entscheidende Aussagekraft besitzen.

Ein letztes Wort gelte schließlich den Notenbeispielen. Ihre Beigabe kann bekanntlich Vieles leichter veranschaulichen als lange, allein sprachlich arbeitende Ausführungen; äußere Gründe zwingen aber im Folgenden zu weitgehender Sparsamkeit im Abdruck von Notenproben. Das ist allerdings weniger schmerzlich als noch vor kurzer Zeit, da inzwischen von amerikanischer Seite eine Isaac-Gesamtausgabe an die Hand genommen und in drei veröffentlichten Messen-Bänden schon in Anfängen verwirklicht ist⁸. So besteht Hoffnung, daß in absehbarer Zeit alles im Druck noch nicht Zugängliche erreichbar wird; zum Vergleich mit den erschienenen Editionen⁹ und, in einem späteren Zeitpunkt, auch mit den erst folgenden Ausgaben sei hier nachdrücklich aufgefordert.

4 Es ist ein freundlicher Zufall, dass Hermann Hesse im «Glasperlenspiel» den Gegensatz von in ihrem Entstehungsprozess nicht eigentlich fassbarer «geistiger Schöpfung» und realer «Wirklichkeit» der Historie berührt und als Beispiel für die auch jedes Kunstwerk umfassende erste Kategorie ausgerechnet auch einen «Chorsatz von Heinrich Isaac» beschwört; wahrscheinlich schwebt ihm das Innsbruck-Lied vor. Vgl. Hermann Hesse, *Das Glasperlenspiel* (Ungekürzte Sonderausgabe im Suhrkamp-Verlag), Zürich 1967, 307 f.

5 Vgl. die Konkordanzen bei *Stahelin, Grüner Codex*, Katalog-Teil I, Nr. 102 (mit Literatur).

6 Erst von *Fox, Barbireau* erkannt, nachdem noch 1946 eine Dissertation und 1954 eine Gesamtausgabe beide Komponisten vermengt hatten.

7 *Smijers, Obrecht* 66.

8 *Isaac, GA*; erschienen sind die Bände I–III, welche die sechs- und fünfstimmigen Messen nach choralen Ordinariummelodien enthalten. – Das andernorts Edierte ist aufgeführt in *Isaac, Messen I*, p. VII, Anm. 1; dazu treten noch *Isaac, Messen II*, *Isaac, Missa Salva nos* sowie Teileditionen in *Cuyler, Opus 77–81* und *Cuyler, Maximilian* 117–120; 147–156.

9 Zu jenen Ausgaben, welche dies nötig machen, seien einige kritische Bemerkungen vorgelegt. 1. *Isaac, Masses*: Nach der Besprechung der Neuausgabe des dritten CC-Bandes (nur Proprien) durch *Gerstenberg, Rez. CC III* hätte man annehmen dürfen, daß die Herausgeberin bei ihrer Ausgabe der fünf CC-Ordinarien dieser Besprechung Rechnung tragen würde; leider bleibt aber auch diese Edition enttäuschend. Es liegt eine schwer verständliche Mischung von praktischer und wissenschaftlicher Ausgabe (vgl. die Kapitel «Preface» und «Commentary») vor, erstellt wiederum auf der ungenügenden Quellengrundlage allein des Formschneiderschen CC-Drucks; eine Beach-

tung der handschriftlichen Überlieferung hätte wenigstens den einen oder andern CC-Fehler korrigieren können, der nun, von der Herausgeberin unbemerkt, in die Edition eingegangen ist. Was die Ausgabetechnik betrifft, so ist das willkürliche Umspringen des grundsätzlichen Verkürzungsverhältnisses 2:1 zu 4:1 (selbst bei gleichem Diminutionsgrad der Mensurvorzeichnungen) zu beanstanden, sodann das Fehlen eines kritischen Berichtes sowie einer tempus-Zählung. Die Textierung ist teilweise Produkt der Phantasie: CC wiederholt zwar, aber doch wieder nicht mit solcher Inständigkeit; in den textreichen Sätzen Gloria und Credo präsentiert sich die Textierung etwas besser. Man hätte erwarten dürfen, daß, wenn die Ausgabe schon die ausserhalb des CC liegende Parallelüberlieferung umgeht und nur den CC-Druck ediert, sie sich wenigstens in der Textierung an die Vorlage des CC halten würde. – 2. *Isaac, Messe*: eine im ganzen brauchbare Edition, die freilich die grundsätzliche Frage stellen läßt, ob es richtig sei, in einer Ausgabe Messen aus zwei Fassungen verschiedener Traditionszweige satzweise zu kombinieren: die Mailänder Gaffuri-Codices, die der Ausgabe zugrundeliegen, unterdrücken, ambrosianischer Usanz folgend, meist die Kyrie- und Agnus-Sätze, so daß der Herausgeber, um das Ordinarium zu komplettieren, das Fehlende nach dem Petrucci-Druck 1506. *Misse Jzac* ergänzt. Das ist einigermassen vertretbar, solange der betreffende Gaffuri-Codex und der Petrucci-Druck textkritisch eng zusammengehen (wie z. B. bei der M. «Quant j'ay au cuer»; s. unten, S. 76); falls dies aber nicht der Fall ist (vgl. unten, S. 86 ff. zur M. «Chargé de deul»), wird dieses Vorgehen zweifelhaft. Vgl. aber unten, S. 38. – 3. *Isaac, Missa carminum*: eine ebenfalls sehr brauchbare Ausgabe, bei der man einzig wünschen würde, daß der Herausgeber nicht dem späten Druck 1541¹. *Opus dec. miss.*, sondern der diesem zugrundeliegenden Handschrift *Jena 36* gefolgt wäre. Im Kyrie D, 9, 1 – um diese beiden Fehler gleich hier zu korrigieren – ist richtig ein punktiertes b' (ohne Pause) zu lesen, und im Agnus III ist der schon in der Vorlage falsche Text zu verbessern. – Zur Zitierpraxis bei musikalischen Beispielen nach Neuauflagen vgl. oben, p. XI.